Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: Zu den Bildern Gustav Schneelis
Autor: H.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572988

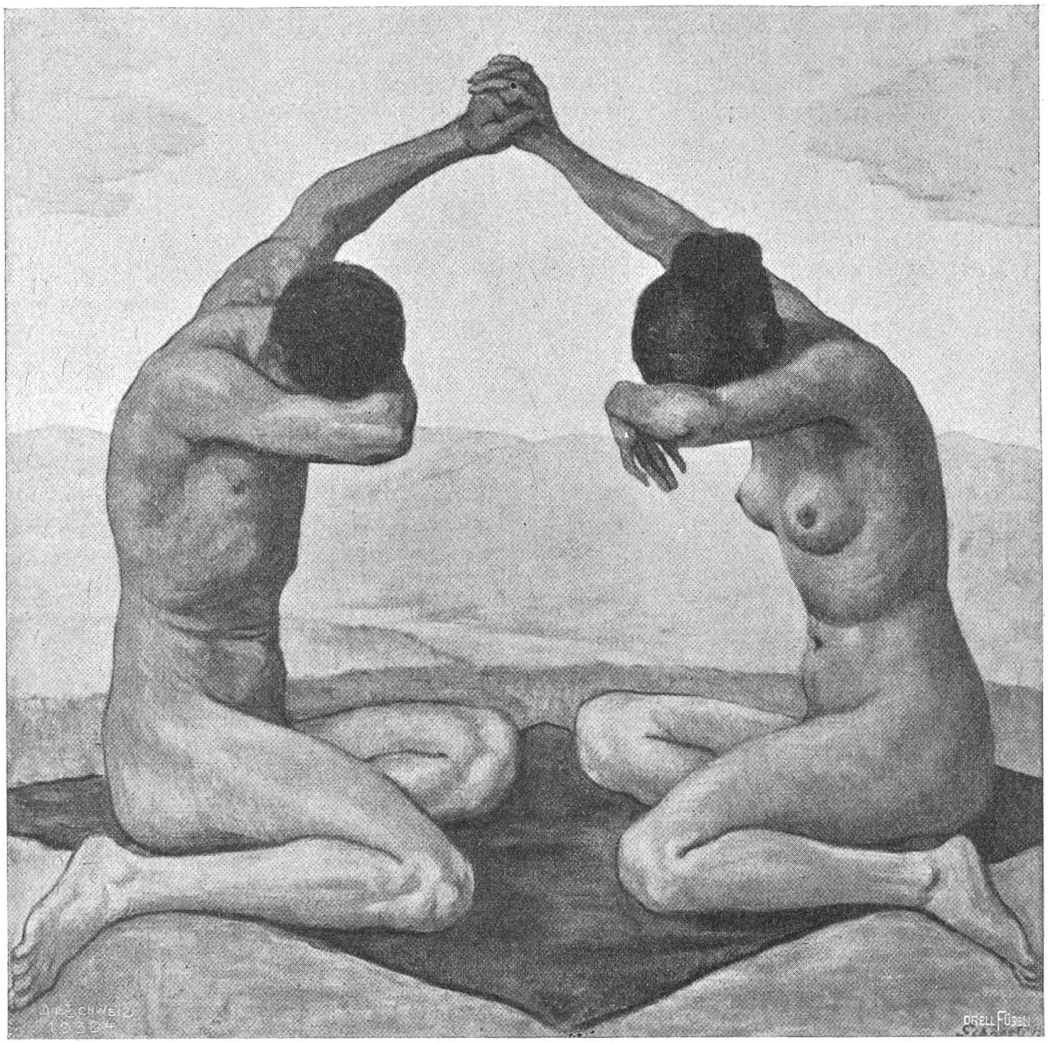
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Gustav Schneeli, Zürich-München. **Die Erkenntnis.**

tern. Und während er sich bemühte, all das in verlockenden Farben auszumalen, sah Regine sich mit den beiden Freunden ihrer Kindheit auf den Dünen liegen im hellen, klaren Sonnenlicht. „Da war es Tag, sonniger Tag, als ich mit Karsten war," dachte sie, „und mit diesem Fremden ist es unheimliche Nacht. Nein, ich gehe nicht mit ihm nach Brüssel. Morgen kommt Karsten, Gott sei Dank!"

„Gute Nacht, Monsieur Charles," sagte sie an der Türe, ihre Hand hastig aus der seinen reißend. „Und schönen Dank! Aber geben Sie sich keine Mühe, ich will nicht von meinem Vater fort. Die Stadt mag ganz schön sein, aber nicht für mich."

(Schluß folgt).

Zu den Bildern Gustav Schneelis.

Gustav Schneeli, von dem vier Bilder in Reproduktionen dieses Heft begleiten, ist erst in spätern Jahren zur Malerei übergegangen. Zuerst galt sein Interesse der Kunstgeschichte; er errang sich den philosophischen Doktorhut und publizierte 1896 gehaltvolle „Studien über das Eindringen der Renaissance in die Kunst diesseits der Alpen" unter dem Titel „Renaissance in der Schweiz"; eine feine Stilanalyse zeichnet sie aus; Geist vom Geiste Jakob Burckhardts und Wölfflins weht in dem Buche. Nach und nach machte sich dann der Trieb, künstlerisch

sich zu betätigen, immer mehr geltend. In München vor allem widmete sich Schneeli ernsten Studien. Jetzt scheint ihm der Zeitpunkt, mit einigen seiner Erzeugnisse auch in der Heimat an die Oeffentlichkeit zu treten, gekommen zu sein. Kürzlich gelangten drei Arbeiten Schneelis im Zürcher Kunsthaus zur Ausstellung: Die Erkenntnis, Exodus, Mädchenbildnis. Sie finden hier samt einem vierten, Moses*), ihre Wiedergabe.

Vieler Worte zu ihrer Deutung bedarf es nicht. In allen wird auf eine sprechende Wirkung der Silhouette ausgegangen. Sodann gibt sich in „Exodus", „Erkenntnis" und „Moses" der Wille zu eindrucksvoller Komposition kund, zu einer Komposition, die nach dem großen, strengen Stil ausschaut. Die Art, wie die Arme des Paares sich verflechten, wie die Körper der beiden Jünglinge um den mit erhobenen Armen zurücksinkenden Moses gewissermaßen ein stützendes Gerüste bilden: das bringt in diese Bilder ein ornamentales Element. Die strenge Symmetrie der Anordnung verstärkt den Eindruck des stilvoll, formelhaft Gebundenen im Dienste einer über das Realistische hinaus gehenden Linien- und Formensprache. Daß Schneeli bei den alten Meistern der kunstvoll zusammengeschlossenen Gruppierung mit Nutzen gelernt hat, belegt die Exodus. Es ist durchaus nichts Selbstverständliches, wie hier die Gruppe der fliehenden Familie gleichsam unter einen Umriß gebracht ist; dem Bündel auf den Schultern des Vaters kommt dabei eine wichtige Funktion zu. Und der Umriß wird dann noch verstärkt durch den linearen Lauf der Brandwolke am Himmel. Gerade wie die Diagonale des Flusses die Parallelen der schreitenden Beine in ihrem Richtungsrhythmus verstärkt.

Auf solche Absichten will in diesen Bildern geachtet sein. Auf ihnen beruht der Eindruck, daß wir einen ernsthaft auf Großes hinstrebenden Maler vor uns haben. Manches klingt im einzelnen noch akademisch, ist in der Form zu allgemein, zu summarisch und daher noch unlebendig. Inhalt und Form decken sich noch nicht. Das wird niemand besser wissen als der im vertrauten Verkehr mit der großen Kunst lebende Urheber dieser Arbeiten. Und uns soll es nicht hindern, schon heute von einem Schweizer Maler Notiz zu nehmen, der auf das stilvolle Aussprechen seiner nach dem Bedeutungs- und Beziehungsreichen gewandten künstlerischen Erfindung das Steuerruder seines Schaffens eingestellt hat. Er steht noch in der Kraft seiner Jahre, sodaß er nicht des Moses Los zu befürchten braucht, das Land der Verheißung wohl aus der Ferne zu erblicken, aber nicht zu betreten.

H. T.

*) Nicht „Moses' Tod" (wie wir unter das Bild gesetzt) ist dargestellt, sondern offenbar jene Szene aus dem Kampf der Israeliten wider Amalek, wo Moses durch das Emporheben der Arme seinem Volke Sieg brachte; als ihm aber die Hände schwer wurden, unterstützten sie ihm Aaron und Hur, „auf jeder Seite einer: also waren seine Hände steif, bis die Sonne unterging" (II. Mos. 17, 11 f.). A. d. R.

Verkündung

Jetzt, wo die Schwerter reden
Und der Kanonenschlund
Zum Schicksal aufruft jeden,
Was soll ich's mit dem Mund?
Doch bricht die süße Stimme,
Die neu das Wort erschafft,
Nicht aus dem gleichen Grimme,
Nicht aus der gleichen Kraft?

Wir Völker auf der Erde,
Wir haben die verspürt,
Durch gräßliche Beschwerde
In sie hineingeführt.

Wir wissen's: wem sie dorrte,
Dem wächst sie wieder jetzt,
Und heimlich sprang die Pforte
Zum Quell, der alle letzt.

Das Leben braucht zum leben
Zur Stunde Tod und Blut.
Ein Nehmen ist's und Geben,
Das wohl und wehe tut.
Und wenn wir uns bekriegen,
Von Helm zu Schuh bestaubt,
Kein Mensch kann unterliegen,
Der seiner Botschaft glaubt.

Emanuel von Bodman, Tägerwilen.